

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Die Kirche wehrt sich mit all ihrer Macht gegen die aufstrebende Herrschaft des Geldes. Gleichzeitig ist sie die größte Wirtschaftsmacht im mittelalterlichen Europa. Ein Gegensatz, wie er schärfer nicht sein könnte. Während die Existenz des kirchlichen Imperiums von dem Können der Bankiers abhängt, verurteilt sie die gleichen Bankiers in den Predigten zur ewigen Höllenqual. Diese Picture-Tour beschreibt das komplizierte Verhältnis zwischen Kirche und Kapital im Mittelalter. Sie beschäftigt sich mit einem Zeitraum, der etwa die Jahre zwischen 1100 und 1350 n. Chr. abdeckt.

01

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Der Arme in der mittelalterlichen Weltordnung

Im Armen begegnet der mittelalterliche Christ seinem Gott. Nach dem Bibelwort „Was ihr für einen dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ fühlt sich der wohlhabende Gläubige verpflichtet, einen Teil seines Besitzes an die Bedürftigen abzugeben. Er tut dies nicht aus Selbstlosigkeit, sondern aus kluger Berechnung. Für seine milde Gabe betet der Arme für ihn. Das hilft in der Stunde des Todes, wenn sich entscheidet, ob der Reiche in den Himmel oder in die Höllen kommt. „Reich“ und „Arm“ sind deshalb gottgewollt und gottgegeben, denn der Reiche kann seine christliche Gesinnung nur durch seine Hingabe an die Armen beweisen.



Hesso von Reinach lädt Krüppel und Bettler in sein Haus. Miniatur, Codex Manesse, zwischen 1305 und 1315.

02

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Ein Weltbild in Auflösung

Dieses hierarchische Weltbild scheint fest gefügt. Oben stehen die Mächtigen. Sie können sich durch ihr Verhalten als gute Christen, ja sogar als Heilige erweisen. Wie der hl. Heinrich, Kaiser des deutschen Reichs. Wie die hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Die, die keine Macht besitzen, sind die Objekte dieser Heiligkeit. An ihnen erweist sich die Gesinnung der Mächtigen. Doch durch das Geld gerät diese strenge Hierarchie in Verwirrung. In der Stadt kann ein wagemutiger Kaufmann, ein geschickter Handwerker sein Auskommen finden. Ja, manche Handelsherren werden so reich, dass der Adlige sie um Hilfe bittet, wenn er Geld braucht. Die Macht des Geldes erobert so die Welt des Hochmittelalters. Doch diese Macht passt nicht ins kirchliche Weltbild. Sie muss deshalb des Teufels sein.



Männer wie der Kaufmann Cosimo de' Medici hatten mehr Einfluss als viele Adlige und Kirchenfürsten.

03 Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi Vom richtigen und vom falschen Gebrauch des Geldes

Verstehen wir es recht. Die Kirche hat nichts gegen Geld. Vor allem nicht, wenn es ihr selbst als Peterspfennig und als Zehnt gezahlt oder als Spende übergeben wird. Geld ist gut, denn mit ihm kann man Gott Häuser bauen und Arme speisen. Geld ist ein nützliches Mittel, wenn es als Tauschobjekt im Warenhandel eingesetzt wird. Oder wie Thomas von Aquin es formuliert: „Das Geld aber ist vornehmlich erfunden, um Tauschhandlungen zu tätigen. Und so besteht der eigentliche und hauptsächliche Gebrauch des Geldes in seinem Verbrauch oder im Ausgeben des Geldes, sofern es für Tauschgegenstände aufgewandt wird. Und deshalb ist es an sich unerlaubt, für den Gebrauch des geliehenen Geldes eine Belohnung zu nehmen, die man Zins nennt.“



Der heilige Thomas von Aquin. Gemälde von Carlo Crivelli, 1476.

04

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Wucher!

Damit sind wir bei der verbotenen Frucht des Geldes, beim Zins. Wer Zins nimmt, ist ein Wucherer. Ein Mensch, der eine Todsünde begangen hat. Ihm gebührt einzig und allein das ewige Höllenfeuer. Von Wucher – lat. usuria – sprechen die mittelalterlichen Priester, wenn einer Geld verleiht, um damit Geld zu verdienen. Ihnen ist es unheimlich, wie einer die Zeit nutzt, um mit ihr Geld zu verdienen. Denn die Zeit gehört Gott. Man kann sie nicht verkaufen oder auf sie Zinsen beziehen. An vielen Portalen sehen wir deshalb den kostbar gekleideten Kaufmann in den Schlund der Hölle verschwinden, den schweren Geldsäckel um den Hals gebunden. Noch Dante versetzt ihn in seiner göttlichen Komödie in den 7. Zirkel der Hölle, dorthin, wohin die Menschen kommen, die sich gegen die Natur versündigen. Denn auf Geld Zinsen zu nehmen, ist gegen die Natur.



Der Teufel holt den Wucherer mit seinem Geldsack. Skulptur an einem Kirchenportal um 1250. Foto: KW.

05

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Auswege

Doch der Unternehmer braucht Kredit. Und der Wohlhabende braucht die Möglichkeit, für seinen und seiner Nachkommen zukünftigen Wohlstand vorzusorgen, indem er Geld anlegt. Auch die Männer der Kirche bedienen sich dieser Möglichkeit. Gerade für sie ist es die sicherste Methode, ihren Reichtum bei ihrem Tod nicht der Kirche zurückzuerstatten, sondern ihn ihrer Familie zu vererben.



Der Bischof von Konstanz hält einen Geldsack während der Ratssitzung des württembergischen Grafen Eberhard III. des Mildens (nach 1362-1417). Gemälde um 1575/1583.

06

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Kein Zins, ein Geschenk! Kein Kredit, ein Geschäft!

Wer Geld anlegt, erhält dafür Geld, natürlich keinen Zins, sondern ein genau abgesprochenes Geschenk, eine Geldsumme, deren Höhe bereits bei der Eröffnung des Kontos vereinbart wird. Das ist keine Sünde. Wer Geld verleiht, gibt keinen Kredit, sondern kauft Einkünfte, ehe sie fällig werden. Das Recht, Steuern, Abgaben und Zölle einzuziehen, ist ein beliebtes Pfand, für das gutes Geld gegeben wird. Denn statt eines kirchlich verdamnten Zinses darf der Leihgeber solange den Gewinn aus einem Pfand einziehen, bis das Geld zurückgezahlt ist. Und wer Geld braucht, aber keine Privilegien verpfänden kann oder will, der macht ein Wechselgeschäft.



Münzen und Wechsel in einem Gemälde aus der Werkstatt des Hieronymus Francken d. J., entstanden im Jahr 1611.

07

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Der Wechsel

Der Wechsel wird zum beliebtesten Mittel des Geldverleihs. Der Vorgang ist einfach. A wechselt bei B in der Stadt x Geld; und zwar nicht zum Kurs, der in der Stadt x gezahlt wird, sondern zum Kurs einer Stadt y. Dieser ist für B wesentlich günstiger. A erhält das Geld und stellt für B einen Wechselbrief aus. Darin verpflichtet er sich, die Summe in der vereinbarten Fremdwährung zum vereinbarten Zeitpunkt und zum vereinbarten Wechselkurs in der Stadt y zu begleichen. Dieser Brief ist so gut wie Geld. Allerdings muss er nach y gebracht und dort eingelöst werden.



Zwei Szenen mit Geldgeschäften in Genua. Aus einem Traktat über die Sünden illustriert von Cybo, dem „Mönch von Hyres“, ca. 1375–1400.

08

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Ein internationales Handelsnetz

Zu diesem Zweck unterhalten alle Bankiers Niederlassungen in den wichtigsten Handelsstädten, die gleichzeitig für den Fernhandel genutzt werden. Mit dem in der Heimat gezogenen Wechsel begleichen sie vor Ort Rechnungen oder geben Kredite, pardon, machen Wechselgeschäfte. Es ist eine anspruchsvolle Kunst, das an den verschiedenen Handelsplätzen eingenommene und ausgegebene Geld in ständiger Balance zu halten, und gleichzeitig vor Ort genügend flüssige Mittel zu haben, um gute Geschäfte zu machen.



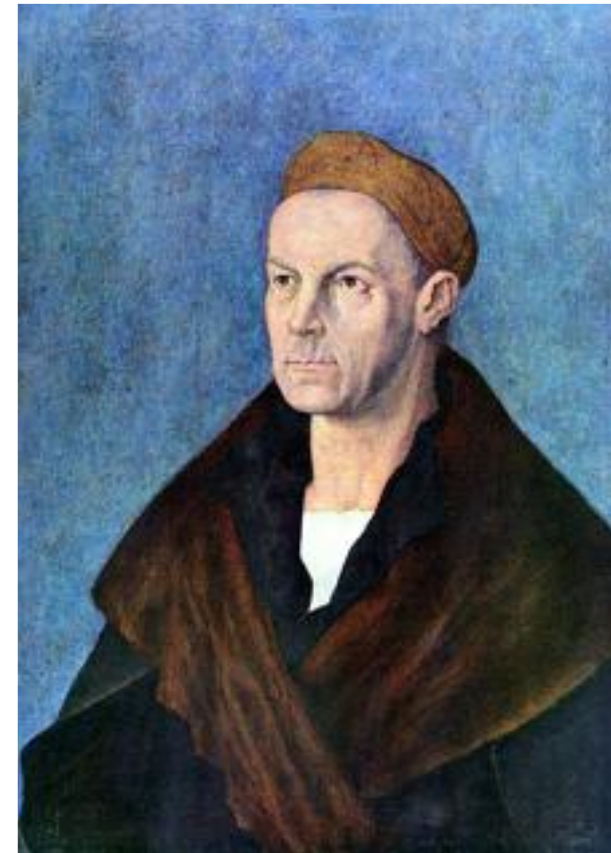
Fernhandelskarawane in einer Szene mit den heiligen drei Königen. Gemälde von Benozzo Gozzoli, 1459–63.

09

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Der Peterspfennig und sein Transfer nach Rom

Auch die Kirche nutzt dieses Netz, ja sie ist der wichtigste Kunde der Bankiers und Handelsherren. Der Papst zum Beispiel erhält aus den verschiedenen europäischen Ländern den Peterspfennig. Seine Bankiers sind dafür verantwortlich, das Geld nach Rom zu transferieren, oder dahin, wo er die Mittel eben braucht. Sie verdienen gleichzeitig gut daran, den römischen Kirchenfürsten die Luxusartikel zu beschaffen, die mit diesem Geld bezahlt werden. Die hohen Steuern und Abgaben, die von überall her in die verschiedenen Kassen der Kirche fließen, machen diese zur größten Wirtschaftsmacht der alten Welt. Eine ungute Situation für eine Institution, die den falschen Gebrauch des Geldes so öffentlich verurteilt!



Jakob Fugger der Reiche finanzierte unter anderem die Anwerbung der ersten Schweizer Garde des Vatikan. Er hatte die päpstliche Münzstätte gepachtet und organisierte den deutschen Ablasshandel.

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Waldenser, Humiliaten und andere Ketzer

Viele Christen nehmen wahr, wie sehr die Realität von der christlichen Botschaft abweicht. Und sie suchen neue Wege, ein reineres Christentum zu praktizieren, ohne sich der durch die Macht des Geldes kompromittierten Kirche anzuschließen. Waldenser, Humiliaten, Beginen und Begarden geloben persönliche Armut. Sie leben öffentlich und für alle sichtbar ein Leben, das die christlichen Ideale besser verwirklicht als es die Vertreter der Amtskirche tun. Dies kann man Bischöfen und Äbten nicht vorwerfen. Sie stammen aus dem Adel. Ihr kirchliches Amt dient ausschließlich ihrer Versorgung und der Machterweiterung ihrer Familie. Doch damit steht die Kirche vor einem Dilemma: Kein Kirchenfürst will seinen Wohlstand aufgeben. Doch eine wohlhabende Kirche ist nicht glaubwürdig.



Drei der sieben Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches waren Fürstbischöfe, nämlich die Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier (die ersten drei von links). Codex Balduineus, um 1340.

11

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Franz von Assisi

Giovanni Bernardone ist der verwöhnte Sohn eines wohlhabenden Tuchhändlers, als er sich entschließt, ein Leben in radikaler Armut zu führen. Wir kennen ihn als Franz von Assisi, als Gaukler Gottes, der sich in den Dienst der Dame Armut stellt. Dieser Prediger der Freude zieht bettelnd über die italienischen Straßen, um den Menschen in den Städten und Dörfern das Evangelium zu predigen. Ein noch größeres Wunder als die Stigmatisation des hl. Franz ist die Tatsache, dass er nicht wie so viele seiner geistesverwandten Vorgänger als Ketzer von der Amtskirche verbrannt wird. Dies liegt daran, dass Franz sich bedingungslos in den Dienst der Kirche stellt, und diese mit den Franziskanern über Botschafter verfügt, bei denen der Lebenswandel mit der christlichen Botschaft übereinstimmt.



Franz und seine Brüder erbitten die Bestätigung der Ordensregel. Fresko von Giotto di Bondone, um 1295.

12

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Franziskaner und Dominikaner

Dafür muss Franz von Assisi viele Zugeständnisse machen. Aus seiner radikalen Gemeinschaft wird ein Orden, der seinen Mitgliedern ein großes Spektrum an Armut bietet. Noch heute kennen wir die Minoriten, die Franziskaner, die Kapuziner und die Klarissen, die alle innerhalb der katholischen Kirche ihre besondere Form der Armut leben. Etwa gleichzeitig entsteht der Orden der Dominikaner. Der hl. Dominikus gründet ihn, um durch sein einfaches Leben und seine fundierte Kenntnis der heiligen Schrift die mit den Katharern sympathisierenden Franzosen zum katholischen Glauben zurückzuführen.



Der heilige Dominikus in einer Stundenbuch-Miniatur. Kurz vor der Mitte des 14. Jahrhunderts.

13

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Frari und Zanipolo

Liegen die großen Abteien der Benediktiner und der Zisterzienser weitab jeder Stadt, siedeln sich Franziskaner und Dominikaner mitten in den bedeutendsten Wirtschaftszentren an. Sie bauen gewaltige Kirchen, in denen Hunderte von Gläubigen zusammen kommen, um dem Wort des Herrn zu lauschen. Noch heute locken diese Bauten kunstbeflissene Touristen. Nehmen wir das Beispiel Venedig. Die Frari (= Santa Maria Gloriosa dei Frari) wird 1223 von den Minderen Brüdern gegründet. Der Zanipolo (= Santi Giovanni e Paolo) gehört den Dominikanern.



Santi Giovanni e Paolo („Zanipolo“) in Venedig. Foto: Didier Descouens / CC-BY-SA 4.0

14

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Die Stadt wird zum religiösen Zentrum

Von Italien aus verbreiten sich Franziskaner und Dominikaner in ganz Europa. Sie bauen ihre Klöster in jeder aufstrebenden Stadt. Auch in Zürich. Wo heute das Obergericht des Kantons Zürich seine Heimat hat, wird 1247 das Barfüsserkloster gegründet. Die Dominikaner gründen das Predigerkloster, das heute die Heimat der Zürcher Zentralbibliothek ist.



Das Barfüsserkloster auf einem Plan der Stadt Zürich von Jos Murer von 1576.

15

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Der Weg ins Himmelreich

Wer in der Stadt lebt, kann das Geld nicht verurteilen. Er wird nach Auswegen suchen für all die, die so guten Willens sind und dennoch ohne Geldgeschäfte nicht zu leben vermögen. Und so wird die Idee eines reinigenden Purgatoriums, eines Fegefeuers, populär. Die katholische Kirche fasst das Konzept im Jahr 1336 folgendermaßen zusammen: „Die Seelen der Verstorbenen, die in der Rechtfertigungsgnade verschieden sind, werden unmittelbar und sofort der himmlischen Seligkeit teilhaftig, während die Seelen derer, an denen noch kleinere Mängel haften, nach einem Läuterungs- und Reinigungsgeschehen ebenfalls der vollen Schau Gottes teilhaftig werden.“ Mit anderen Worten: Jeder, auch der, der Geld gegen Zinsen verleiht, hat die Hoffnung, irgendwann in den Himmel zu kommen.



Fegefeuerdarstellung nach der Vision des heiligen Patrick. Elsässische Legenda Aurea von 1418.

16

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Die Idee vom Ablass

Es ist eine schreckliche Reinigung, die jede unreine Seele erleiden muss, ehe sie in die ewige Seligkeit eingeht. Wer würde nicht wünschen, diese Zeit zu verkürzen? Das Evangelium bietet den Ausweg, die Beichte. Doch keine Vergebung ohne tätige Wiedergutmachung. Doch wer könnte, wie von der Kirche verlangt, Münze um Münze alles zurückzahlen, was er an Zinsen eingenommen hat? So bürgert sich eine stellvertretende Wiedergutmachung ein. Der auf dem Totenbett Liegende vermachet der Kirche einen Teil seines Vermögens, das an die Armen verteilt werden soll. Der Ablass hat eine ähnliche Funktion. Er setzt Reue und Umkehr voraus. Die Zahlung, die an die Kirche erfolgt, wird als tätige Wiedergutmachung verstanden.



Ablassurkunde (Avignon) für das Kloster Rupertsberg. 1342.

17

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Die städtischen Orden als Nutznießer der Angst vor dem Fegefeuer

Der Sünder gibt am liebsten denjenigen, die ihm die reinsten Gebete zum Himmel zu senden scheinen. Und das sind die Franziskaner und die Dominikaner. Sie erhalten reiche Stiftungen, die Voraussetzung für die prächtigen Bauten der Bettelorden, die bald alle anderen Kirchen in den Schatten stellen. Doch genauso wie die alten Orden werden damit auch die Bettelorden unglaublich.

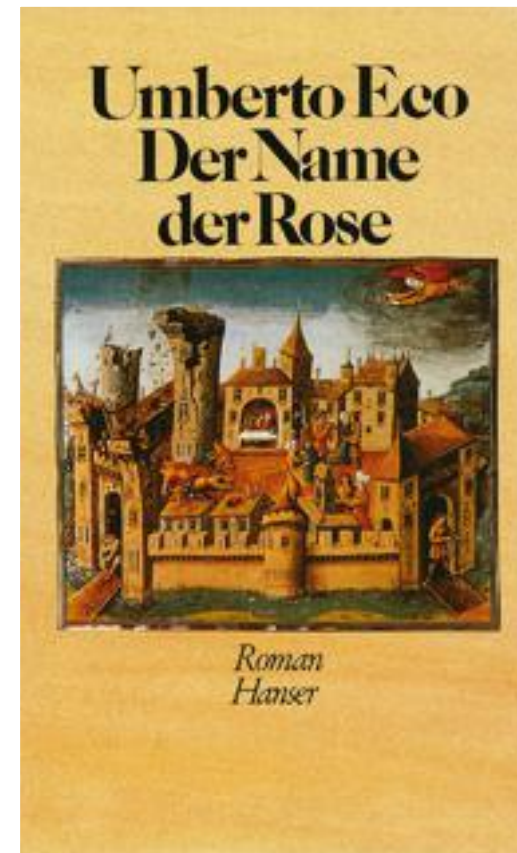


Die Grabdenkmäler in der Kirche der Frari, der venezianischen Kirche der Franziskaner, zeugen nicht gerade von franziskanischer Bescheidenheit. Foto: Didier Descouens / CC-BY-SA 4.0

18

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi
Der Armutsstreit

Im „Armutsstreit“, wie ihn die Kirchengeschichte heute nennt, debattieren Geistliche mit Geistlichen, wie christliche Armut definiert werden muss. Wer jemals den Roman „Der Name der Rose“ gelesen hat, weiß, wie militant dieser Streit geführt wird. Viele von denjenigen, die mit ihrem Leben dem heiligen Franz nachfolgen wollen, fühlen sich in diesem Reichtum nicht wohl. Sie sehnen sich nach einem perfekten christlichen Leben in Armut und wollen die Möglichkeit dazu päpstlich absegnen lassen. Dieser Streit, der als „Armutsstreit“ in die Kirchengeschichte eingegangen ist, steht im Zentrum des berühmten Romans „Der Name der Rose“ von Umberto Eco. Dieser Streit wird erst 1517 durch eine Teilung des Ordens in einen strengen und einen weniger strengen Teil gelöst.



Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“ machte die mittelalterlichen Auseinandersetzungen um die kirchliche Armut weltweit bekannt.

19

Von Wucher, Fegefeuer und Franz von Assisi

Der Papst, das Geld und die Glaubwürdigkeit der Amtskirche

In eben diesem Jahr 1517 stellt ein Wittenberger Theologe namens Martin Luther 95 Thesen zur Diskussion. Er formuliert die Armutsfrage neu. Hat eine Amtskirche das Recht, für die Erlösung des Menschen Geld zu fordern? An Luther erweist sich, dass es der katholischen Kirche nicht gelungen ist, das mittelalterliche Weltbild mit dem neuen Reichtum der Städte in Einklang zu bringen. Wie die bürgerliche Gemeinschaft mit dem Unterschied zwischen „arm“ und „reich“ umging, das ist das Thema der nächsten Picture-Tour.



Der Ablasshandel führte Martin Luther dazu, seine berühmten 95 Thesen zu veröffentlichen. Gemälde von Ferdinand Pauwels, 1872.